

Im Paradies der Stille

Gutes aus dem Kloster
für Leib und Seele



FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Klöster sind Gärten der Stille	7
„Tritt ein in die Freude deines Herrn“	8
Die himmlische Leiter	11
Pause im Theaterstück des Lebens	12
<i>Aprikosen-Schmand-Kuchen</i>	21
Ein blühender Garten	25
Die Kirchturmspitze – ein Fingerzeig nach oben	26
Der Weg durch den Kreuzgang	29
Jeder Garten rührt an eine Sehnsucht	34
Gott am nächsten	37
Die Stille im Kloster	39
<i>Zwetschkuchen</i>	51
Gastfreundschaft	52
Wie ein Baum – gehimmelt und verwurzelt sein	54
Ein Ort der Begegnung und Erholung	56
Einladung Gottes	58

Gott ist Klang	67
Im Kostergarten ausruhen mit dem heiligen Placidus	72
Haltestelle für die Seele	78
Ein Tag in Kremsmünster	82
<i>Pulled Pork mit Cole Slaw und Country Potatoes</i>	97
Alles Notwendige	101
Ein Ort der Stille und des Gebets	102
Kein Flüstern	107
Die Bibliothek – eine Spurensuche	108
„Salve Regina“	118
Zwischen den Blumen der Tugend	123
Übersichtskarte der Klöster	124/125
Bildnachweis	126
Impressum	128





Klöster sind Gärten der Stille

David Steindl-Rast OSB

Stille ist nicht nur eine Eigenschaft der Umwelt, sondern vor allem eine innere Haltung, die Haltung des Hinhorchens. Nur in dieser Stille wird es uns möglich sein, den sanften Atem des Friedens zu hören, die Musik der Sphären, die allumfassende Harmonie, in der zu tanzen wir hoffen.



„TRITT EIN IN DIE FREUDE DEINES HERRN“

Pater Elias Stoffels OSB, Maria Laach



An jedem Morgen führt mich der erste Weg in die Sakristei unserer Abteikirche. Seitdem ich Sakristan bin, ist sie für mich zu einem besonderen Ort geworden, an dem ich gerne meinen Tag beginne. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von Mitbrüdern im Stil der Beuronener Kunst ausgemalt, hat sie eine Atmosphäre, die mich jeden Morgen neu anspricht. Unaufdringlich begegnen mir die Gemälde in ihren gedämpften Farben, laden mich zum Betrachten und Verweilen ein und lassen so den Tag beginnen, bevor mich die Geschäftigkeit des Alltags in Beschlag nimmt. Und wenn nach Sonn- und Festtagen der Duft des Weihrauchs von der Vesper des Vortags durch den Raum weht, wird das Sakrale dieses Ortes noch intensiver spürbar.

In der Stille des Morgens kann ich hier den vor mir liegenden Tag anschauen und mich auf das einstellen, was mir voraussichtlich begegnen wird. Gleichzeitig kann ich mich auf das vorbereiten, was unerwartet auf mich zukommt. Für mich ist die Sakristei weitaus mehr als ein Arbeitsplatz, es ist ein Ort der Meditation, an dem ich, bevor das allzu Alltägliche um sich greift, meinen ganz persönlichen Tag beginnen kann.

Nach dem Öffnen der Kirchenportale und dem Entzünden der ersten Lichter in der Kirche sitze ich, bis das Chorgebet des frühen Morgens beginnt, gerne auf einer Bank in der Sakristei und betrachte das Gemälde der Darstellung des Herrn; es lädt ein, auch über das eigene Leben und Dasein nachzudenken. Zwei der dort dargestellten Personen richten den Blick in den Raum. Simeon schaut mit ernster Miene in weite Ferne; er ahnt bereits und hat es Maria vorausgesagt, dass dieses Kind, das er in seinen Händen hält, keine leichte Zukunft haben wird: „Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34). Doch das eigentlich Faszinierende ist der Blick des kleinen Jesus in seinen Armen: Er ist

auf die gegenüberliegende Seite der Sakristei gerichtet, wo er in einer großen Kreuzigungsdarstellung bereits mit seinem schicksalhaften Tod konfrontiert wird. Er sieht sich praktisch selbst schon am Kreuz die Welt erlösen, sieht voraus, wie sein irdisches Leben enden wird. Dieses Bild lädt auch mich ein, vor auszuschauen in die vor mir liegende Zeit: auf den Tag, die Woche, das Jahr, die noch vor mir liegende Lebenszeit.

Und wenn ich dann zum Chorgebet aus der Sakristei in die Kirche gehe, öffnen mir die Worte, die in großen Buchstaben über der Tür stehen, den Weg in das gemeinschaftliche Gebet mit den Mitbrüdern und in die Gegenwart dessen, der hier Wohnung genommen hat: „Intra in gaudium Domini tui“, „Tritt ein in die Freude deines Herrn“ (vgl. Mt 25,21). Hier, an diesem Ort den Tag beginnen zu können, erlebe ich als ein großes Privileg. In der Stille und Ausstrahlung dieses Raumes wird selbst das Arbeiten zu einem spirituellen Erleben; die Ruhe nimmt einen praktisch in Beschlag und überträgt sich auf das eigene Tun. So ist die Sakristei mein Kraftort, den ich auch im Laufe des Tages immer wieder gerne besuche – zum Arbeiten und zum Verweilen.



Die himmlische Leiter

Benediktusregel 7,5–8

Brüder, wenn wir also den höchsten Gipfel der Demut erreichen und rasch zu jener Erhöhung im Himmel gelangen wollen, zu der wir durch die Demut in diesem Leben aufsteigen, dann ist durch Taten, die uns nach oben führen, jene Leiter zu errichten, die Jakob im Traum erschienen ist. Auf ihr sah er Engel herab- und hinaufsteigen. Ganz sicher haben wir dieses Herab- und Hinaufsteigen so zu verstehen: Durch Selbsterhöhung steigen wir hinab und durch Demut hinauf. Die so errichtete Leiter ist unser irdisches Leben. Der Herr richtet sie zum Himmel auf, wenn unser Herz demütig geworden ist.



PAUSE IM THEATERSTÜCK DES LEBENS

Klaus Sonnleitner,
Augustiner Chorherrenstift St. Florian



Im Augustiner Chorherrenstift St. Florian bei Linz an der Donau gibt es ein Gästehaus. Es befindet sich direkt im Stiftsgebäude – in einem Trakt, der im 18. Jahrhundert das „Komödienhaus“ beherbergte, also ein Stiftstheater. Davon sind allerdings nur noch die Rechnungen über die Anschaffung diverser Kulissen erhalten. Denn bald benötigte man mehr Wohnraum für Angestellte und Gäste, und es wurde umgebaut. Zum Theaterspielen boten sich ohnehin noch andere Möglichkeiten, zum Beispiel die „Sala terrena“, der Gartensaal, an den der Prälatengarten angrenzt.

Über die italienisch anmutenden barocken Arkadengänge mit gediegenen Granit- und Sandsteinböden gelangt man zu den einfachen, aber zweckmäßigen Zimmern. Schon auf dem Weg dorthin verirren sich manche Gäste. Aber einmal im „Brunnenhaus“ mit antikem Mobiliar, tickender Standuhr und plätscherndem Marmorbrunnen angelangt, ist das Ziel nicht mehr fern.



Das Gästehaus ist ein sehr und passender Ort für Seminare und Fortbildungen und wird außerdem gerne von Einzelreisenden als Stützpunkt genutzt. Denn in einem „echten Kloster“ ist es einfach „anders“ als im modernen Hotelbetrieb. Das Lernen, Leben und Erfahren bekommt eine andere Qualität. Ja, schon der bloße Aufenthalt bringt einen „Mehrwert“ – man taucht ja gewissermaßen ein in eine andere Welt, in der es viel zu entdecken gibt. Viele wissen das zu schätzen.





Besonders im Winterhalbjahr, wenn keine Touristen die Stiftshöfe und die Basilika bevölkern, breitet sich die Stille über den Klosterbezirk. Das Geläute der Glocken in den Stiftstürmen zu bestimmten Zeiten sowie der viertelstündliche Stundenschlag strukturieren den Tag. Sie verleihen dem Augenblick ein besonderes Gepräge, auch in der Nacht. Manche dieser ehrwürdigen Musikinstrumente, die außerdem Beispiele erlesener Handwerkskunst sind, erklingen seit über 700 Jahren an ein und demselben Ort. Alles in allem gibt es im Stiftsbereich 24 Glocken. Am Donnerstagabend erinnert die größte Vertreterin des Ensembles mit ihren fast neun Tonnen Gewicht an das Gebet Jesu im Garten Gethsemani. Dann erfüllt ihr tiefer Klang die Räume – ja, das ganze Gebäude – und geht weit hinaus übers Land.



Der sogenannte Novizengarten diente früher den jungen Chorherren als Betätigungsfeld und der ganzen Gemeinschaft als Erholungsraum. Dort gab es sogar eine Kegelbahn – im Freien und mit einem kleinen „Salettl“, in dem an warmen Tagen das Bier aus der Stiftsbrauerei genossen werden konnte. Das „Florianer Bier“ ist wie die Kegelbahn – leider – Geschichte. Doch der Garten mit seinen Rosenbeeten, Obstbäumen und dem Teich bietet sich immer noch an als Ort der Ruhe und Beschauung. Übrigens leben dort – sommers wie winters – die Klosterhaustiere, zwei Schildkröten. Die Betrachtung der Natur macht aufmerksam auf den Kreislauf der Zeit, in dem der Mensch steht.